

# Zur Eröffnung der Ausstellung Albert Schnyder in der "Burghalde" : 19. November 1960

Autor(en): **Mieg, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **33 (1962)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918286>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG ALBERT SCHNYDER IN DER «BURGHALDE»

19. November 1960

VON PETER MIEG

---

Verehrter Meister,  
meine Damen und Herren,

wenn wir einen Maler für eine kurze Weile nach Lenzburg bitten, üben wir stets einen gewissen Zwang auf ihn aus, und von Seiten des Malergastes wird dieser Zwang als mehr oder minder beengend empfunden; denn nicht allen fällt es leicht, sich in wenigen Tagen in die unbekannte Gegend, die unvertraute Landschaft mit ihren kennzeichnenden Zügen, ihrer charakteristischen menschlichen Sphäre einzuleben, geschweige sich mit ihr künstlerisch auseinanderzusetzen. Albert Schnyder, dem Maler aus Delsberg, dem Maler des Berner Juras, der weiten Weiden und einsamen Gehöfte, mußte dieser aufgezwungene Wechsel von Landschaft und Menschenschlag sicherlich schwer fallen. Seine Kunst ist alles andere als leichtbewegt und unstet; sie ist im Gegenteil bedächtig, ernst, gesammelt, ruht in geschlossenen Formen; im satten tiefen Farbklang. Und wiewohl die Malerei Frankreichs für ihn das wesentliche Bildungserlebnis war, finden sich bei ihm wenig unmittelbare Spuren. Es sei denn der Wunsch nach Klarheit, nach Überschaubarkeit der Komposition, nach Vereinfachung. Diese Züge freilich lassen sich bei Schnyder durchaus verfolgen, und je reicher sich seine beherrschte Kunst entfaltet, desto großzügiger sind seine Bilder, desto eindringlicher wirken sie in Anlage und malerischer Durchführung.

Daß Albert Schnyder *métiermäßig* zu den illustren lebenden Schweizern zählt, steht außer Frage, und seine in ungezählten öffentlichen wie privaten Sammlungen gehüteten Werke mögen als ein äußeres Zeichen seiner längst anerkannten Könnerschaft gelten. Um einen Augenblick bei seinem *Métier*, seiner Schulung zu verweilen: der 1898 in Delsberg von Berner Eltern Geborene weilte mit jungen Jahren zur Lehre in einer Berner lithographischen Anstalt, darauf an der dortigen Gewerbeschule, später drei Jahre an der Basler Gewerbeschule. Eine Studienzeit in Deutschland hieß ihn weniger an den akademischen Kursen teilnehmen als in den Galerien unablässig zeichnen: eine Schulung, die auf Jahre und Jahrzehnte hin ihre Früchte trug. Welch großer Zeichner Schnyder ist, lehrt gerade unsere Lenzburger Ausstellung, die Proben

von Blättern mit den wuchtig ausfahrenden, in ganz bestimmten Rhythmen verharrenden Zügen bietet. Es sind Züge, die bei aller Vehemenz sehr genau eine Form zu erfassen suchen.

Doch zurück zu der knappen biographischen Notiz. Aufenthalte in Zürich, Reisen nach Frankreich, den Niederlanden, England, Italien sind für die Entwicklung des Malers wichtig, lassen ihn vor allem im Süden Kontakt nehmen mit der großen wandmalerischen Gestaltung. Doch nun läßt er sich in Delsberg nieder, dessen Jura-Umgebung er nicht zu schildern müde wird, wobei das Wort «schildern» nur andeutungsweise das Wesen seiner Kunst überträgt: Schnyders Darstellung nämlich geht über das reine Schildern weit hinaus, sucht das Wesentliche, das Typische einer Landschaft und übersetzt es auf unverwechselbare Weise.

Er kam aus der Jura-Gegend zu uns. Was sah er hier zuerst? Den Jura. Und zwar nicht den Jura in seiner reinen Prägung, sondern in der für unsere Lenzburger Gegend charakteristischen nachbarlichen Bindung an die unvermittelt aus dem ebenen Land auftauchenden Molassehügel. Uns längst selbstverständlich, mußte gerade eine solch unalltägliche landschaftliche Struktur den Maler fesseln, und so ging er denn dem für ihn neuen und merkwürdigen Phänomen nach, suchte in seinen gerüsthaft straffen Bleistiftstudien das Zusammenwirken von Hügelkontur und Juralinie. (Unter dem «Jura» versteht Schnyder einen Jura-Ausläufer, den Kestenberg.) Zudem waren die Hügel von Menschenwerk bekrönt, mehrerlei Bauten, unter denen das gewaltige Schloß durch seine magistralen architektonischen Akzente hervortrat. Immer wieder griff Schnyder in Zeichnungen, auch in Aquarellen und Gouachen die Formation der Kuppen auf: Schloßhügel, Goffersberg, Bölli und Stauffberg, die ihn in ihrem Aus-der-Ebene-Auftauchen an verwandte Gliederungen in der Provence erinnerten.

Unermüdlich umkreiste er das ihn faszinierende, ja passionierende Thema, und eine ganze Folge von Lenzburger Landschaften, aus der Gegend des Bergfeldes gesehen, sind nun, in verschiedenen Techniken, das Ergebnis seines künstlerischen Suchens. Noch nie wurde von einem Lenzburger Malergast dies Strukturhafte der Landschaft so gesucht und erfaßt, mit solcher Ausdauer ergründet und auch ausgewertet. Die Struktur, in den heftigen, meist die Waagrechte betonenden Konturlinien verwirklicht, ist auch in den in langsamem Reifen während der vergangenen Wochen entstandenen Gemälden vorhanden. Sie macht das Rückgrat dieser tiefsommerlichen, schweren, dichten, satten Landschaften aus, die, meist wolkenlos, aus dem Klang eines dunklen Blau, Graublau, Rötlichblau und dem Grün der Bäume, dem Ocker und Gelb der Erde und Felder leben. Als sparsam verwendete Kontrasttöne treten ein Ziegelrot in den Dächern, ein weißliches Gelb in den in die Tiefe füh-



*Albert Schnyder: Vom Fünfweiber zurück. 1960. Öl*

renden Wegen, ein gebrochenes Weiß in den Kleidern der da und dort als sinnvolle Staffage in die Landschaft gesetzten Kinder auf.

Nicht daß nur das einsiedlerische Erforschen und Erfassen unserer Gegend Albert Schnyder beschäftigt hätte. Dann und wann wurde er in seiner Arbeit durch eine kleine menschliche Begebenheit unterbrochen, so, wenn ein Vorübergehender ihn auf das zu dunkle Blau seines Himmels aufmerksam machte, oder wenn er, immer erneut auf dem Bergfeld, die aus dem Sommerschatten in die lichte Helle tretenden Kinder sah. Dem geheimnisvollen Waldspaziergang dieser Kinder nachzuspüren, kam dann den Maler die Lust an, und so entdeckte er für sich den Fünfweiher. Doch das blieben Episoden in Schnyders Lenzburger Aufenthalt.

Jene bauliche Bekrönung des Schloßhügels zu studieren und sie, tatsächlich ein Wahrzeichen unserer Landschaft, zu gestalten, unternahm er, und von den Skizzen, die Proportionen und architektonische Kennzeichen der einzelnen Teile aufs genaueste festhalten, zu den ganz frei und auswendig gemalten Bildern führte dann eine einzige große Entwicklungslinie. Monumental gesteigert erscheint unser Schloß da in den großzügigen und prachtvoll verdichteten Gemälden. Als mittelalterliche Vision stand es vor dem innern Auge des Malers. So stellte er es auch dar; auf der einen Version haben die Mauern, eingefast vom tiefen Oliv der streng umrissenen Bäume, ein fast metallisches Gleißeln, auf einer andern steht das Mauerwerk in violettbraunem Schattenton.

Immer aber galt es dem Maler, das Erlebnis dieses Schlosses auf der grünen, von den hellen Rebmauern unterbrochenen Kuppe zu steigern, gewissermaßen zum baulichen Symbol inmitten sattgrüner Sommergegend zu erheben. So verwandt die Stimmungen erscheinen mögen, so unterschiedlich sind die einzelnen Darstellungen: jede besteht für sich, enthält ganz unsern Malergast Albert Schnyder, dem wir für seine hochpersönliche Leistung, für seine Lenzburger Charakteristik in der Form von meisterlichen Gouachen und Gemälden unsern Dank aussprechen wollen. Zu danken haben wir aber auch für eine weitere, künstlerisch nicht weniger wesentliche Gabe: für die heimatlichen Bilder aus den Freibergen, deren Klang mit dem in Lenzburg gefundenen Ton die Sprache einer in sich ruhenden, ihrer darstellerischen Mittel und ihres Ausdrucks vollkommen sicheren Persönlichkeit ausmacht.